

für die Untersuchung des Querschnittes wählte Verf. den Magen von Frosch und Katze. Die Nerven der Gefässmuscularis wurden an den Mesenterien der genannten Amphibien studirt.

Herr Professor C. Heller in Innsbruck legt eine Arbeit vor, in welcher eine Fortsetzung seiner Untersuchungen über die Tunicaten des adriatischen Meeres gegeben wird. Es werden in derselben acht verschiedene Arten aus der Gruppe der einfachen Ascidien in Bezug auf ihren äusseren und inneren Bau näher beschrieben. Unter den aufgeführten Arten zeichnen sich mehrere durch besondere Eigenthümlichkeiten aus. So fällt die bisher nur in der Adria beobachtete *A. fumigata* durch die dunkle Färbung des äusseren Mantels, durch die zeisiggrüne Färbung der Blutflüssigkeit und durch den starken chlorartigen Geruch sämtlicher Körpertheile auf. Mit *A. involuta* lernt man eine neue Art kennen, bei welcher der Körper in einer dicken Sandkruste eingehüllt liegt, aus welcher nur die Siphone hervorragen. *A. reptans* erscheint als eine flache, fremde Körper überziehende Art mit ganz nacktem, durchsichtigem Körper und deutlich sichtbaren Gefässverzweigungen im Innern. Ein ganz besonderes Interesse verdient aber das von H. de Lacaze-Duthiers im Mittelmeere entdeckte *Rhodosoma callense*, das nun auch im adriatischen Meere bei Lesina aufgefunden wurde. Dieses Thier stimmt nämlich in der äusseren Körperform ganz mit einer Muschel überein, bei welcher eine Schale festgewachsen, die andere wie ein Deckel auf ihr beweglich erscheint, während die innere Organisation von jener der übrigen Ascidien nur wenig abweicht.

Das c. M. Herr Director G. Tschermak spricht über die Bildung der Meteoriten, wie sich dieselbe aus der Berücksichtigung der Form und des Gefüges dieser Körper ergibt.

Die Trümmerform der Meteoriten zeigt, dass sie keine für sich gebildeten Himmelskörper waren, sondern nur Bruchstücke grösserer Massen sind. Das Gefüge lässt erkennen, dass sie zwar in erster Linie krystallinisch erstarrte Stein- und Eisenmassen sind, dass jedoch sehr viele als vulcanische Zerreibungsproducte angesehen werden müssen.

Die Erwägung aller Umstände führt zu dem Schlusse, dass die Meteoriten von Himmelskörpern abstammen, auf denen eine vulcanische Thätigkeit herrschte. Durch diese Thätigkeit sind jene Gestirne, denen man einen geringen Umfang zuschreiben muss, allmählig in Trümmer aufgelöst worden.

Es scheint, dass alle Himmelskörper eine vulcanische Phase durchmachen, während welcher aber die kleinsten derselben häufig ganz zerstäubt werden.

Herr Prof. Simony theilt die Resultate seiner in der ersten Aprilhälfte d. J. im Gmundner See und Attersee ausgeführten Temperaturmessungen mit, welche er hauptsächlich zu dem Zwecke unternommen hatte, um die untere Grenze des Temperaturswechsels in den tiefsten Schichten der genannten Wasserbecken ermitteln zu können, nachdem die obere Grenze bereits durch die seit Jahren fortgesetzten Messungen als festgestellt angesehen werden darf.

Bei den diesmaligen Messungen ergab sich, dass der Gmundner See seit dem Herbste vorigen Jahres in seinen untersten Schichten (190·9 M. Tiefe) in Folge des strengen und lange andauernden Winters $0\cdot68^{\circ}$ C. an Wärme eingebüsst hatte, und seine Temperatur von $4\cdot63^{\circ}$ auf $3\cdot95^{\circ}$, also auf den Grad der grössten Dichte herabgesunken war. Da der höchste Wärmegrad, welchen S. innerhalb der 7jährigen Beobachtungen am Grunde des See's, und zwar im Herbste der durch besonders milde Winter ausgezeichneten Jahre 1869 und 1873 ermittelt hatte, $4\cdot75^{\circ}$ betrug, so ist der Spielraum, innerhalb welchem sich die Temperatur der tiefsten Schichten des genannten See's überhaupt bewegt, nicht unter $0\cdot8^{\circ}$, wohl aber auch nicht über $1\cdot0^{\circ}$ C. anzuschlagen, da einerseits bei noch strengeren Wintern, als dem diesjährigen, jedenfalls die Bildung einer Eisdecke eintritt, welche alsogleich jeder weiteren Abkühlung nach der Tiefe Schranken setzt, andererseits auch die wärmsten Sommer die Temperatur grosser Seetiefen nur wenig zu beeinflussen vermögen, und die jährliche Erwärmung der untersten Schichten viel mehr der Wirkung der speisenden Gewässer und der Eigenwärme des Grundes zugeschrieben werden muss.